

## Lauriacum (Lorch) - 4 Jahre Arbeit in einer alten Römerstadt

*Von Hermann Vetters*

Seit 1951 werden alljährlich vom o.-ö. Landesmuseum und dem österreichischen Archäologischen Institut auf dem Boden der alten Römerstadt Lauriacum, nahe bei der heutigen Stadt Enns, Grabungen durchgeführt. Die nicht unbeträchtlichen Geldmittel dafür stellt die o.ö. Landesregierung zur Verfügung. Die Grabungen leiten gemeinsam Prof. Dr. A. W. Jenny vom Landesmuseum in Linz und als Vertreter des Archäologischen Institutes Dr. H. Vetters.

Bereits vor dem ersten Weltkrieg hat im Gebiet der Stadt Enns die österreichische Akademie der Wissenschaften das nach den Markomannenkriegen hier entstandene Lager der legio II Italica fast völlig ausgegraben. Wie aufgrund unserer Arbeiten festgestellt werden konnte, wurde schon bei der Anlage dieser Festung auch an die Gründung einer zivilen Siedlung gedacht. Dies beweist das Straßenschema der Stadt, das mit den Hauptvermessungslinien des Lagers übereinstimmt. Etwa um 212 n. Chr. verlieh der römische Kaiser Caracalla dem neuen Ort die Stellung eines römischen Municipiums. Als kostbarer Besitz sind Fragmente einer Bronzeplatte auch bei unseren Grabungen gefunden worden, die uns den Text dieses ältesten Stadtrechtes Österreichs überliefern.

Der Bereich der bürgerlichen Siedlung liegt westlich des Legionslagers, das selbst auf einer Schotterterrasse angelegt wurde. Weit erstreckt sich das verbaute Gebiet der Stadt gegen Westen, und bis an den Fuß des Eichberges im Süden reichen die verbauten Flächen. Wie bedeutend diese Siedlung gewesen sein muss, zeigen uns die rings um das Stadtgebiet liegenden 25 Gräberfelder, die ebenfalls in den letzten vier Jahren einer eingehenden Erforschung durch Dr. Ämilian Kloiber unterzogen worden sind. Über 660 Gräber, zum Teil mit sehr reichen Beigaben, konnten geborgen werden. Einsam steht heute auf dem Laurentiusfeld die wuchtige gotische Kirche mit ihrem hohen Chor. Sie steht da wie ein Mahnmal an alte Zeiten und wahrlich, sie ist auch ein solches. Bis 1573 war hier die Pfarre der befestigten, auf dem Stadthügel erbauten Stadt Enns. Wie kam es, dass die Kirche nicht im schützenden Ring der Stadtmauern lag? Der Kirche Kraft war stets die ehrfurchtsvolle Bewahrung der Tradition. Der einmal geweihte Platz überdauerte, wenn der Schein nicht trügt, die Stürme der Völkerwanderung und die Not der Awarenzeit des frühen Mittelalters.

Mannigfache Forschung hat sich mit Lauriacum beschäftigt: Die Sprachwissenschaft stellte fest, dass der Name Lorch, wie viele andere Ortsnamen im Westen unserer Heimat, das antike Lauriacum fortsetzt. Die Flurforschung zeigte wieder, dass im Gefüge der heutigen Flur noch die antiken Flurmaße nachzuweisen sind, dass der Baier also nicht auf Neuland gesiedelt hat, sondern bebautes Land vorfand, als er hier seinen neuen Wohnsitz nahm. Durch die mittelalterliche Geschichtsforschung wurde in tiefschürfenden Arbeiten erkannt, dass aufgrund der Quellen der mittelalterliche Ort Lorch an die antike Siedlung angeschlossen haben müsse. Auf dem Gebiet der Bodenforschung, also der Archäologie, ist in zahlreichen Tastgrabungen schon vor Jahren der Boden der Zivilstadt geöffnet worden.

Im Frühsommer 1951 endlich stieß man beim Ausheben von Fundamenten auf antikes Mauerwerk. Eine sofort einsetzende Notgrabung stellte die Reste eines antiken Bades fest. Es handelt sich um einen Bau, der in seiner Grundrissform charakteristisch ist und an Bäder erinnert, die in anderen antiken Städten gefunden wurden. So vor allem im nahen Kempten. Es ist eine große rechteckige Anlage, der Mitteltrakt war einst mit geschliffenen Steinplatten belegt. An der Westseite des Saales befand sich eine halbrunde, etwa 6 m breite Nische, eine sogenannte Apside. Nach Norden und Süden schlossen an den Mitteltrakt die eigentlichen Baderäume an. Erhalten sind im Süden drei Säle, deren Böden auf Ziegelpfeilern ruhten. Hier handelt es sich um eine Fußbodenheizung, eine sogenannte Hypokaustanlage. In den Sälen aber, zwei waren mit Apsiden geziert, befanden sich die Wasserbecken. Im Westen und Osten fanden sich die großen unter dem Boden angelegten Heizhäuser. Durch eine sinnreiche Einrichtung der Heizzüge wurden die Verbrennungsgase gezwungen, langsam unter dem Boden hindurchzustreichen, um so die darüberliegenden Räume zu erwärmen. Mindestens drei charakteristische Räume umfasste ein antikes Bad, das Kaltbad (frigidarium), das Laubad (tepidarium) und das Heizbad (caldarium), in der gleichen Reihenfolge benützte man auch die Bäder, entweder man

begann beim Heißbad und duschte zum Schluss in der kalten Wanne, oder man steigerte die Temperatur und begann kalt, um im Heißbad zu enden.

Im Anschluss an diese Notgrabung wurde dann eine Kommission gegründet, in welcher die an der Erforschung der Antike maßgebend interessierten Stellen von Bund und Land vertreten waren, und beschlossen, die seit 1937 ruhenden Arbeiten im Gebiet der Zivilstadt wiederaufzunehmen. Bereits im Herbst desselben Jahres konnte eine große Versuchsgrabung die ungefähre Ausdehnung der antiken Stadt feststellen. Es zeigte sich, dass das antike Lauriacum eine Fläche von rund 810.000 Quadratmetern bedeckte, also weit größer war als die mittelalterliche Stadt Enns. Weiters konnte erkannt werden, dass eine Centuria, das ist ein Häuserblock, der antiken Stadt rund 90X90 m groß war. Am meisten überraschte aber die Erkenntnis, dass über den römischen Kulturschichten Häuser zu finden waren, die eindeutig der nachrömischen Zeit zuzurechnen sind. Es handelt sich um kleine, ungefähr 10 bis 12 in große Hütten, die meist nur aus 3 Räumen — 2 Zimmern und einem vorgelegten langgestreckten Raum, der Laube — bestanden. In der Mitte dieser Keuschen lag der große offene Herd, der Rauch muss mitten durch das Dach seinen Weg nach oben genommen haben. Nach dem Grundriss und auch nach den historischen Quellen kann man annehmen, dass diese Hütten am ehesten dem alemannischen Stamm zuzuschreiben sind, erinnert doch der Grundriss an das noch heute bestehende alemannische Breithaus mit traufseitigem Eingang.

In den darauffolgenden Jahren wurden planmäßig große Flächen untersucht bzw. freigelegt. Südlich der Laurentiuskirche fanden wir einen großen Marktplatz, der von breiten Hallen eingesäumt war. In den Hallen fanden wir die Reste der Waren und die schmalen Zwischenwände, die die einzelnen Läden voneinander trennten. Im Westen schloss an den Platz, der rund 48X24 m groß war, eine breite geheizte Basilika an. Sie war ein mächtiger Bau mit über 60 m Länge und einer Breite von 11 m; nach den großen Heizanlagen kann man ungefähr die Höhe schätzen: über 10 m erhob sich der Bau. In der Mitte des Platzes stand, wie wir aus Funden erschließen können, eine Bronzestatue, vielleicht des Stadtgründers Caracalla. Die ganze Anlage ist nicht der Hauptplatz (forum civile) der Stadt gewesen, sie war vielmehr nur ein großer Marktplatz (forum venale). Für Lauriacum hatte nicht nur der Binnenhandel Bedeutung, sondern vor allem auch der Handel mit dem Ausland jenseits der Donau. Haupthandelsartikel war das kostbare Salz, das von Hallstatt und Ischl (Escla) her geliefert wurde, um von hier nach Böhmen ausgeführt zu werden. Eisen, das auf dem Weg durch das Steyrtal herkommen konnte, auszuführen, verbot ein Gesetz, damit nicht Waffen in die Hände der Feinde kommen sollten. Trotzdem wird viel Eisen hierher geliefert worden sein, nicht aber um ins Ausland zu gehen, sondern um in der staatlichen Schildfabrik, die sich im Lager befand, verarbeitet zu werden.

Im Süden der Stadt, wo 1951 die ersten Arbeiten abgeteuft wurden, fanden wir einen von einer Mauer gänzlich eingeschlossenen Bezirk. Ein Großbau mit drei Sälen und Apsiden als Schmuck muss der Abhaltung von Versammlungen gedient haben. Eine raffiniert mit Marmor verkleidete Anlage ist als Schwitzbad, als Sauna zu deuten. Sportplatz und Exerzierplatz vervollständigen diese Gebäudegruppe, in welcher wir vielleicht die schola (Sportanlage) der Lauriacenser iuventus, des staatlichen Jugendbundes, der uns aus Inschriften bekannt ist, vermuten können.

Besonders reich an Funden waren die Privathäuser. Sie bestanden in den ersten zwei Bauperioden, die kurz aufeinander im Anfang des 3. Jh. entstanden, fast ausschließlich aus Fachwerk. Wie eine mittelalterliche Stadt muss damals Lauriacum ausgesehen haben. 270/71 n. Chr. haben die germanischen Juthungen die Siedlung zum ersten Mal gründlich zerstört. Der Aufbau erfolgte sofort, zog sich aber bei den großen öffentlichen Bauten bis in die Regierungszeit des ersten christlichen Kaisers Konstantin. Je weiter die Zeit fortschritt, desto drängender wurde die Not durch die aus dem Westen anstürmenden Germanen. Dreimal wurde insgesamt die Stadt durch Feuer und Plünderungen verheert. Die unter Konstantin aufgebauten Anlagen wurden im Laufe des 4. Jh. neuerlich zerstört. Südlich der Basilika und des Forums haben wir bei der Freilegung der Centuria II Funde gemacht, die deutlich zeigen, dass die Überfälle überraschend gekommen sein müssen. Wir fanden nämlich noch in dem Schuttmaterial die Teller und Töpfe mit den darin verwahrten Speisen. Auch an anderen Fundstellen konnten wir diese Beobachtungen machen, so vor allem im Haus der Bronzegefäße im Nordteil der Stadt. Es handelt sich bei diesem um eine Wohnanlage. Auch hier waren die Gebäude in den ersten Bauperioden aus Holzfachwerk errichtet. Besonders gut ließ sich die Heizanlage studieren. Unter dem gegossenen

Estrich lag ein 0.6 m hoher gewölbter Heizkanal, der in einen Querkanal mündete. Dieser war in seinen über den Fußboden reichenden Teilen aus Hohlziegeln gebaut, die die einzige gemauerte Wand des Hauses bildete. Außerhalb des Zimmers, im Hofe gelegen, befand sich eine Feuergrube, die in den Hauptstrang, den gewölbten Heizkanal, hineinreichte. Die Heizgase des Holzkohlenfeuers strichen langsam durch den Hauptkanal, verteilten sich im Querkanal und wurden gezwungen, durch die in der Wand versenkten Hohlziegel nach oben zu steigen und so die ganze Wand wie ein moderner Wandstrahler zu erwärmen. Wohl eine der sinnreichsten Konstruktionen, die uns aus der Antike zum ersten Mal bekannt wurde. Auch hier konnten wir die Zerstörung des Juthungeneinfalles von 270/71 beobachten. Der Neubau, aus Steinmauerwerk aufgeführt, veränderte den Grundriss und planierte das Schuttmaterial ein. Aus diesen Gründen erfolgte eine Höherlegung des Bodens. Als im 4. Jh. auch diese Anlage zerstört wurde, baute man auf die alten Mauersockel darauf. Münzen des Kaisers Valentinian I. zeigen an, dass diese Periode um 375 n. Chr. zu datieren ist. Damals war das Christentum bereits die herrschende Religion und in Lauriacum befand sich ein Bischof. Harte Kämpfe und standhafte Bewährung hat es gekostet, bis die neue Religion auch vom römischen Staat anerkannt wurde. Konstantin hat gemeinsam mit Licinius 313 n. Chr. in Mailand das Toleranzreskript unterzeichnet. Damit war zwar der Kampf gegen das Christentum offiziell beendet, aber es brauchte noch lange Zeit, bis auch die letzten Widersacher der Christen, die Anhänger des Mithras und Dolichenus und des ganzen römischen Pantheons überwunden waren. Die beiden oben genannten Kulte waren bisher noch nicht in Lauriacum vertreten gewesen, beide haben uns in den letzten Jahren Zeugnisse für ihr Bestehen geliefert. Eine Reliefplatte des Mithras mit dem Symbol der Stiertötung wurde als Zufallsfund gehoben, eine kostbare Sigillataschale fanden wir auf dem Boden der Zivilstadt, die durch eine Ritzinschrift als Eigentum des Dolichenus bezeichnet wird. Sie lag in einem unserer langen Versuchsgräben nahe bei einer großen, gut gebauten Mauer. Wir hoffen, hier bei der Weiterarbeit ein Heiligtum dieses kleinasiatischen Bergbaals freizulegen.

Im vergangenen Jahr haben wir im Westen der Stadt gegraben und hier längs einer Straße beiderseits Häuser freigelegt. Sie zeigen die bereits bekannten drei Perioden. Auffällig ist dabei ein Bau, der aus einem Korridorhaus besteht. Beiderseits eines Mittelganges sind eine Reihe von Raumfluchten angelegt. In der ersten Bauperiode dürften hier Geschäftsläden oder Werkstätten bestanden haben, in der zweiten Bauschicht hat man umgebaut und zahlreiche enge kleine Kammern von nur 2 bis 2.5 m Größe im Quadrat angelegt. Vielleicht war damals eine Kneipe oder ein Freudenhaus, wie man aus den zahlreichen Tenerae und dem Frauenschmuck allenfalls schließen kann, in dem Haus untergebracht. Ungefähr im Zentrum der Siedlung endlich stießen wir auf einen großen Bau, der an seiner Vorderfront durch eine Pfeilerhalle gegliedert war. Die großen, über 1 m im Rechteck messenden Pfeiler zeigen an, dass die Vorhalle sich hoch erhoben haben muss. Der Bau selbst ist erst zum Teil freigelegt, sodass über seine Bestimmung noch nichts Endgültiges ausgesagt werden kann. So viel steht nur fest, dass es sich um keinen Privatbau gehandelt haben wird. Über allen diesen Anlagen fanden wir eine Kulturschicht, die von schlechten Trockenmauern eingefasst wurde. Der Grundriss dieser Häuser, der nur zum Teil erhalten ist, stimmt nicht mehr mit den alten Bauten überein, er ist auch nicht auf die römischen Straßen ausgerichtet, er stammt sicher schon aus dem frühen Mittelalter.

Im Süden fanden wir an dieser Straße endlich einen kleinen Fabriksbetrieb, eine Töpferei. Noch war der kleine Brennofen gut erhalten. Unter dem Boden war die Feuerung und der darüber auf zwei Bögen gelegte Brennrost zu sehen, vom aufgehenden gewölbten Mantel war nurmehr der niedrige Ansatz zu erkennen. Gebrannt hat man hier Tonflaschen, eine davon haben wir noch unversehrt im Ofen selbst gefunden. Sie weist nur einen Sprung auf. Solche Brennöfen sind in Oberösterreich aus Wilhering bereits bekannt.

Im 5. Jh. sank Roms Macht an der Donau. Die Scharen der Vandalen hausten als Föderalen in Noricum ripense (401—406). Nachdem der Hunnensturm über das Land gebräut war (450/51), fristete man in einer Reststadt sein Leben. Wahrscheinlich waren damals die Teile der Stadt, die im Westen lagen, nur mehr zum Teil bewohnt. Das Zentrum dieser Ruinenstadt muss in der Umgebung des forum venale gesucht werden, denn hier fanden wir vor allem die spätesten Münzen, konnten über Schichten, die durch Gepräge des Honorius Gratian und Theodosius II. datiert sind, noch weitere schlechte Gussböden feststellen. Die Ursache dafür war die Nähe der Bischofskirche, die wir unter dem

Boden der heutigen Laurentiuskirche vermuten. Das war die Stadt, die der heilige Severin gesehen hat. In Zeiten der Not bildete das Lager die Zuflucht, zum Teil hat man sicher damals überhaupt hinter den starken Mauern der Festung gehaust. Das Lager und die Stadt waren der ersehnte Zufluchtsort für die Flüchtigen von den oberen Kastellen — das heißt vom Oberlauf der Donau —, wie es in der Lebensbeschreibung des hl. Severin zu lesen ist. Zuerst wurde in Raetien Künzing (Quintannis) geräumt; die erste Station für die Flüchtigen war Batavis, das heutige Passau. Aber auch hier war keine Sicherheit. Zwar gelang es, einen Überfall auf Passau abzuwehren, doch unter Führung des Heiligen übersiedelten die Bewohner beider Orte nach Enns. Wie das Leben war, zeigen auch die Vorfälle in Schlögen, das plötzlich durch Heruler geplündert wurde und dem es ebenso erging wie Boiodurum (Innstadt), das zu dieser Zeit Boiotro genannt wurde. Von Enns endlich führte der Heilige die Bevölkerung noch weiter ostwärts in das Gebiet der Rügen, in die Gegend von Faviana (Mautern). So kam Lauriacum kampfflos in die Hände der nachdrängenden Alemannen. Manche von den Romanen mögen mit Severin gezogen sein, ein Teil ist aber, wie Eugipp selbst berichtet, dortgeblieben. Bauern vor allem waren es, die ihre Heimat und die Scholle, welche ihnen Brot und Arbeit gab, nicht verlassen wollten. War Not, werden sie wie früher im Lager Zuflucht gesucht haben, das übrigens seit dem 5. Jh. auch eine Kirche im Innern besessen hat. War es ruhig, werden sie auch weiterhin, wie unsere Funde zeigen, im Ort gewohnt haben, der zwar nicht mehr wie eine römische Landstadt ausgesehen hat, aber doch bequemer gewesen sein mag als das Lager. Als die Baiern Herren des Landes wurden, hat der Ort sicher noch bestanden, in ihrem Munde wurde Lauriacum zu Loriaca, dann Loracha, endlich entstand Larich, aus dem sich das heute noch gebräuchliche Lorch entwickelte. Dort wo die Bischofskirche in der Antike ihren Platz gefunden hatte, blieb das Zentrum, erhob sich später der karolingische, romanische und gotische Kirchenbau. Bis in die Neuzeit war hier der Sitz der Pfarre der Stadt Enns. Diese Kirche kündigt auch heute noch von der Römerstadt, die jetzt freigelegt wird. Möge es uns einmal vergönnt sein, im Kirchenschiff den Boden zu öffnen, damit wir die Möglichkeit haben, Nachschau zu halten, was unter der romanisch-gotischen Kirche uns der Boden an alten Resten bewahrt hat.